

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 10

Artikel: Auszug der Anrede an die helvetische Gesellschaft : gehalten zu Olten
Autor: Glutz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 8ten März, 1788.

N^{ro.} 10.

Ich hab es mir zum Gesetze gemacht, das Publicum, so viel es möglich, mit vaterländischen Geists-Produkten zu unterhalten; daher mache ich mir hier ein Vergnügen daraus, gegenwärtiges Stück mitzutheilen, das sowohl wegen der Würde seines Stoffs, als in Ansehung seiner Bearbeitung verdient von Jedermann mehr als einmal gelesen zu werden. Ich bedauere nur, daß mir die Enge des Raums nicht erlaubt, die ganze Rede wörtlich abzudrucken; indessen hab ich die Stellen, die auf mich den größten Eindruck machten, und auf unsere Lage den nächsten Bezug haben, herausgehoben; freylich war meine Auswahl oft zweifelhaft, denn es ist sehr schwer, aus einem Ganzen, wo alles schön ist, das Schönste herauszufinden. Wer dies als eine Schmeicheley ansieht, der durchlese die Rede selbst, und wenn er nicht meiner Meinung wird, und mit mir wünscht, mehrere Früchten von diesem denkenden Mann zu sehen, dem traue ich weder viel Geschmack noch Patriotismus zu.

Auszug
der Anrede an die helvetische Gesellschaft,
gehalten zu Olten.
von Herrn Gemeinmann Gluz.

Nichts soll einem rechtschaffnen Republikaner näher am Herzen liegen, als der Wohlstand seines geliebten Vaterlandes; er muß also seine ganze Aufmerksamkeit auf den Grundpfeiler richten, auf welchen sich das Gebäude des Staats und die Glückseligkeit des Ganzen stützet. Nachdenken und Erfahrung lehrt uns, daß nur Tugend und gute Sitten unter dem milden Einfluß der Religion uns zu diesem Glück hinleiten können; denn ohne Tugend und gute Sitten kann die Glückseligkeit auch des mächtigsten Staates nicht lang bestehen, da hingegen auch der kleinste Staat, wo Tugend und Sitten blühen, in stetem Flor und Aufnahm erhalten wird.

Frei ward der Mensch geboren; nur die Nothwendigkeit die Natur Bedürfnisse zu befriedigen, vereinigte anfangs einzelne Familien, bey zunehmender Bevölkerung verbanden sich ganze Nationen, die einen Theil ihrer Unabhängigkeit gern den Vortheilen der Gesellschaft aufopferten. — So entstanden Gesetze, so bildeten sich Staaten, die glücklich waren, so lang Mäßigung und Gerechtigkeit, Liebe und Eintracht unter ihnen herrschten. Kaum überließen sie sich der Unmäßigkeit und Herrschsucht, der Ungerechtigkeit und Habsucht, und allen Arten des Luxus, so war ihr Fall unvermeidlich. Der Mensch vormals bey Tugend und Arbeit, bey Mäßigung seiner Begierden mit wenigem

so glücklich ward nun mitten im Ueberfluß elend. —

So fiel Sparta, so fiel Athen, so fiel Rom. O möchte doch jeder Helvetier auf den Trümmern dieser so berühmten Staaten die heilsame Wahrheit lesen, daß kein Freystaat ohne gute Sitten und Tugend in die Länge bestehen könne! So lang Sparta durch eine strenge Erziehung der Jugend, durch Mäßigung und Großmuth, durch Ausübung wahrer republikanischer Tugenden vor den übrigen Staaten Griechenlands den Vorzug zu behaupten suchte, so lang war Sparta glücklich, glücklich im Schooß seines Gebiets, mit wenigem zu frieden, von seinen Bundesgenossen geschätzt, gefürchtet von Asten, welches sich durch Nichts besser vor ihm sicher zu stellen mußte, als da es seine Sitten verdarb. So bald man über die weisen Gesetze Lykurgs flügelte, selbe verdrehte, und zu letzt gar verachtete; so bald Lysander von dem Hof, und der Tafel des Cyrus Uibigkeit, und Pracht statt der spartanischen Nüchternheit und Einfalt einführte; so bald List und Gewalt an die Stelle der Gerechtigkeit und des Verdiensts traten, so bald war Sparta dahin. Ein gleiches Schicksal stürzte Rom und Athen. Rom, in seinem Ursprung so klein, erschwang sich durch Muth und Arbeit, durch Mäßigung, Tugend und gute Sitten bis auf den höchsten Gipfel menschlicher Macht, und es fiel durch Herrschsucht und Weichlichkeit, es starb in den Armen des Lasters.

O möchte doch der Himmel die Erneuerung solcher trauriger Beispiele von unserm allgemeinen Vaterlande abwenden, und uns ewig das Glück verschaffen, daß Tugend und reine Sitten einem Staat gewähren! — Freylich ist alles vergänglich hienieden. Staaten und

Königreiche sterben wie Menschen dahin. Allein es ist ein großer Unterschied dazwischen, der Mensch ist schwach geboren, wächst langsam heran, und stirbt unter der Last der Jahre; ein Staat altert nicht durch die Länge der Zeit, sondern bloß durch das Sitten Verderbniß wird er zum schwächlichen Greis. Gute Ordnung hingegen, Handhabung der Gesetze, Tugend und gute Sitten können auch den kleinsten Staat in ewigem Flor erhalten, und ihm gleichsam eine unverwelkliche Jugend geben. Denn worinn besteht wohl die Glückseligkeit eines Staats? Wenn alle Theile der Regierung wohl besorgt sind, wenn die Gesetze gehandhabet, die Finanzen in behöriger Ordnung geführt, das Eigenthum eines jeden gesichert, jeder Stand in seinem Gleichgewicht unterhalten, das Laster bestraft, der Tugendhafte zum Guten aufgemuntert, und belohnt wird. Jedes Mitglied muß den Gesetzen untergeordnet seyn, weder Reichthum noch Ansehen, weder Eigennutz, noch Stolz auf Ahnen, ja selbst Verdienste müssen vermögend seyn, die Gesetze zu untergraben; mit einem Wort — Tugend allein ist der Grundpfeiler des Staats, ohne welche auch nicht einmal eine kleine Haushaltung bestehen kann. Unordnung, und Zerfall folgen dem Laster auf dem Fuße nach. Im Gegentheil Welch ein angenehmes Schauspiel ist es nicht, auch nur eine einzige Familie zu sehen, wo Tugend herrscht. Ordnung ist die Seele des Hauses. Vom Hausvater bis auf den letzten Bedienten erfüllet jeder Hausgenosß seine Pflicht, und findet daran sein Vergnügen. Dem Vater wird jede Arbeit durch eine zärtlich geliebte Gattinn, und durch rechtschaffene Kinder versüßt; die Mutter empfindet keine größere Freude, als im Schoos ihrer liebend-

würdigen Kinder, welche durch das Beispiel ihrer Eltern gereizt, vor Begierde brennen, selbigen ähnlich zu werden, und jedem ihrer Wünsche vorzukommen. Wenn es ein so herrliches Schauspiel ist, eine einzige tugendhafte Haushaltung zu sehen, wie entzückend muß es nicht für einen Menschen, und für den Himmel selbst seyn, einen ganzen Staat zu erblicken, der aus vielen Familien besteht, in welchen Tugend und gute Sitten ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben: Die Erfahrung lehret uns, daß nicht Größe, nicht Schätze, nicht überall ausgebreiteter Ruhm das Glück eines Staats ausmachen. Mäßigung, Fleiß, ein auf Rechtschaffenheit gegründeter untadelhafter Ruf — sind weit festere Stützen eines Staats, als der Schimmer glänzender Eroberungen, als ungeheure Schätze, meistens der Schweiß gedrückter Unterthanen, als unzählbare Heerre, öfters fruchtbarer für den Einwohner, als für den Nachbar.

Gleich wie in diesem Weltgebäude jedes Geschöpf, so klein, so geringschätzig es auch ist, in seiner Gattung vollkommen seyn kann, eben so ist es mit den verschiedenen Gattungen aller nur erdenklichen Regierungen; so bald jedes Mitglied eines Körpers zu Festhaltung des Ganzen das Seinige beiträgt, so ist es nicht zu befürchten, daß dessen Harmonie gestört werde. In einem kleinen Staat wird derjenige, welchen die Vorsehung auserkoren, Gesetze zu geben, solche auch handhaben; er wird unter Leitung der Weisheit, auf alle Theile des Staates ein wachsames Aug haben; ihn werden weder Geiz, noch Schmeicheleyen, nicht einmal die Stimme des Bluts verleiten, seine Pflicht auch nur einen Augenblick zu vergessen. Die Liebe zum Vaterland ersticket alle niedrige Triebe, dessen Beyfall, und der seines ei-

genen Gewissens, ist sein einziger Lohn, welcher auf der Waagschaale der Gerechtigkeit, alle Schätze der Welt übersteiget. Der Gedanke, daß ihm die Vorsicht, welche die Menschen glücklich machen will, einen Theil der Regierung anvertraut, drückt seinem Herzen die Erhabenheit ein, die einem Vorsteher eigen seyn muß, und hat er je einen Stolz, so ist es kein anderer, als jener, den jeder Mensch fühlen darf, wenn er etwas zum Glück seiner Mitbürger beigetragen hat.

Der Bürger, der so gerne die Größern nachahmt, wenn er von ihren guten Absichten überzeugt ist, nimt von seinen tugendhaften Magistraten ein gutes Beyspiel. Betriebsamkeit, Handlung, Kunst, Fleiß, halten ihn vom Müßiggange ab, und standesmäßige Beschäftigung ist ihm zur Gewohnheit geworden: er bewundert die weisen Gesetze, die ihn schützen, er fühlet deren Nutzen, und wenn er auch öfters hie und da den Zweck einer Verordnung nicht so gleich einseheth, so hütet er sich, ein Urtheil darüber zu fällen, weil er überzeugt ist, daß alles zum gemeinen Besten abziele, und daß der eigene Vortheil, er betreffe, wenn er immer wolle, dem allgemeinen Wohl untergeordnet seyn müsse: doch ist sein Gehorsam nicht knechtisch, seine Seele hat das Gepräg der Freyheit, welches auch alsdenn kennbar ist, wenn Unglück, und Unmuth ihn drücken: er hat immer etwas Erhabenes, welches ihn lehret, im guten Glücke bescheiden, im Unglücke aufrecht zu seyn; mit einem Wort — das eine, und das andere mit Anstand zu tragen — so denkt der Bürger!

Was soll ich nun von dem Landmann sagen? was er besitzt, ist sein Eigenthum, er säet, und erndet für sich,

und für seine Kinder, im Schooße des Friedens isset er ein sicheres Brod, weder von unerschwinglichen Steuern geschmacklos gemacht, noch mit Thränen des Misvergnügens benetzt: wenn er auch so aufgeklärt nicht ist, wie der große Philosoph in Städten es wünschet, so ist er doch so viel, daß er seinen Glücksstand erkennet, und mit Ueberzeugung weiß, daß es Millionen Geschöpfe gebe, welche in einem schönern Himmelstrich, noch weit mehr Arbeit, Ungemach, und Mühseligkeiten des Lebens ausstehen, und doch am Ende für ihre abgehärmten Gattinnen, und halbnackenden Kinder von ihrem Schweiß kaum halbschwarzes Brod retten. Das gesicherte Eigenthum, und der eiserne Arm frey geborner Menschen beleben nackte Felsen; auch die Natur lacht mit Anmuth unter Klippen, da sie anderstwo in den schönsten Jahreszeiten in einem Trauerschleier eingehüllet, die Früchte nur mit Widerwillen zu gebähren scheint.

Was mag doch die Ursach dieser Glückseligkeit seyn? Worauf ruhet das Gebäude des allgemeinen Wohlstands der allseitigen Zufriedenheit? Welche ist die Triebfeder, die diese so einfache Maschine in der beständigen Übung unterhaltet? — Die guten Sitten sind es, ohne Zweifel, welche mit der Religion verknüpfet, die Liebe des Vaterlands, die Erfüllung aller standesmäßigen Pflichten, den Gehorsam, die strengste Befolgung der Gesetzen immer auf ein neues beleben, um dessen Dauer auf die weit entferntesten Zeiten zu sichern. Denn was sollte wohl vermögend seyn, einem so gegründeten Staat den Untergang zuzuziehen? Bey solchen Grundsätzen sind innere Zerrüttungen unmöglich, oder wenn auch ein böser Geist einige anstiftet, von so kurzer Dauer, daß

ſie nur dazu dienen, den Glanz der gerechten Regierung in ein helleres Licht zu ſetzen, und durch Wiedereinprägung der alten Geſetzen das Staatſyſtem noch ſtärker zu befeſtigen: von Außen aber iſt ein Staat, deſſen Politik nicht iſt, den Nachbar zu ſtören, deſſen Aufmerkſamkeit durch unruhiges Betragen auf ſich zu ziehen, und durch Schätze, und überhäuften Reichthum deſſen Begierlichkeit zu reizen, immer geſichert, beſonders wenn Klug gewählte Maaßregeln auſſerer Verbindungen, ein auf Rechtschaffenheit gegründeter, durch Jahrhunderte erprobter guter Name, einige vielleicht nicht ſehr beträchtlich ſcheinende Vortheile gegenſeitiger Bedürfniffen, deſſen vorhabender Vernichtung das Gegengewicht halten. Nein! Liebſte Brüder und Eidsgenoffen! So lange die Sitten blühen, ſo lange Treue, Glauben, Rechtschaffenheit wetteifern, dieſes Gebäude aufrecht zu halten, ſo lange wird kein Zerfall zu befürchten ſeyn: wenn aber dem ungeachtet der Himmel über dieſen Freyſtaat ein anderes verhängt hätte, wenn die Tugend unſrer Väter in unſern Enkeln ſollte verlohren gehen, und der helvetiſche Freyſtaat eben dem Schickſal unterworfen ſeyn, welches ſo viele Staaten betroffen — ein Gedanke, welcher uns allen, ſo wie jener, einer allgemeinen Vernichtung nach dieſem Leben, unausſtehlich widerſtrebt: ſo haben wir doch wenigſtens den Troſt, daß wir unſerſeits alles gethan haben, was denſelben aufhalten können. Dieſe Gegend wird lange Jahre hindurch eine Gegend der Bewunderung, und deſ Segens ſeyn: der Wanderer, wenn er in die Schweiz eintrittet, wird ohne ſich aufzuhalten, über die Felder von Billmergen eilen, und wenn er Schinznach, und Olten erblicket, wird er mit Entzücken auſrufen — „Hier iſt der Ort/

„wo eine Anzahl patriotischer Männer, denen Tugend
„über alles galt, und die ihr Vaterland innigst liebten,
„vor ungefähr 27 Jahren eine Gesellschaft errichteten,
„Freundschaft, Liebe, und Eintracht, unter den Eid-
„genossen zu stiften, und zu erhalten, die Triebe zu
„schönen, guten, edeln Handlungen auszubreiten, und
„Freiheit, und Tugend durch die Freunde des Vater-
„lands auf künftige Alter fortzupflanzen.“

Diese edlen Freunde unsers gemeinsamen Vaterlands
hatten also zum Endzweck dieser Gesellschaft, Tugend,
und gute Sitten: sie suchten nicht den Ruhm einer
politischen Gesellschaft, sie überliessen die Staatsanlie-
genheiten der Weisheit der Landesväter, und verbannten
mit Fleiß alles gelehrt scheinende, um jeden Patrioten,
von dem sie nur ein redliches Schweizerherz verlangten,
in ihre Gesellschaft zu ziehen. Umsonst suchte der Neid,
die Unwissenheit, und Zwentrachtsfreude, diese von
Tag zu Tag anwachsende Gesellschaft verdächtig zu ma-
chen: Sie hat gesiegt über Vorurtheile, und stehet noch
in ihrem ganzen Ansehen da — Ehrwürdige Schatten
der Balthasar, Zellweger, Bodmer, Iselin! Euch ist
dieses Jahr auch Hermann bengesellet worden. — Ja
theureste Fr. U. E. wir alle haben ein biederes Mitglied,
unser Solothurn einen in allen Theilen verdienstvollen
Mann verlohren. Er war gelehrt ohne Stolz, dien-
fertig ohne Eigennutz, ganz Liebe für das Vaterland;
in der Kirche war er ein würdiger Priester, von der
Erhabenheit der Religion durchdrungen; im gesellschaft-
lichen Leben liebevoll, jederweilen munter, aufgeheitert;
wie ein wahrer Philosoph mit wenigem zufrieden, die
Stütze und der Beförderer seiner Anverwandten, als
Kenner des Alterthums entriß er der Dunkelheit. 2 2 2

Solothurns merkwürdige Geschichte. Sein patriotischer von Buchegg entzückte jeden Zuschauer, und bewarb sich den Beyfall der Kenner, weil er den Bürger mit Vaterlandsliebe anfeuerte. Wir alle, die wir diesen wackern Schweizer gekannt haben, wir werden gerne gestehen, daß er die Tugend, und Wissenschaft liebwürdig gemacht habe, eine fromme Thräne falle auf sein Grab, und dessen Andenken möge uns zur Tugend, und zur Liebe des Vaterlands ermuntern! Denn ohne Tugend, und gute Sitten kann ein Staat nicht bestehen, mit Tugend und guten Sitten kann auch ein kleiner Staat eine moralisch ewige Dauer erhalten.

V Ich wende mich zu euch, die ihr berufen seyd, für die öffentliche Erziehung zu wachen, an Euch, ihr Väter, welchen der Himmel das Glück gewährt, Kinder zu haben. Erinnert euch immer, daß Tugend, und Religion die ersten, Wissenschaft aber und nuzbare Kenntnisse die zweyten Gegenstände der Erziehung seyen, daß der Mensch mit den ersten, auch ohne besondere Theilnahm der zweyten, hienieden glücklich seyn könne, daß aber auch alle Wissenschaften, und Reichthümer ohne Tugend und Religion, zu einem sichern Grad der Glückseligkeit nie führen. Pflanzet die erhabenen Grundsätze der Tugend in das Herz Eurer Kinder, da es noch empfänglich, und wie ein zartes Wachs alle Gestalten anzunehmen fähig ist. Das Vaterland ruft euch zu:
„O Freunde, bildet die theuern, Eurer Obsicht anvertrauten Pfänder, zur Tugend und Rechtschaffenheit, was nützen dem Staat die Wissenschaften ohne Tugend?“, Ihr aber, die ihr die wahrhaft hohe Bestimmung erhalten, über die Seelen der Gemeinden zu wachen — Eure Lehren, vereint mit Euerem tugendhaften Wan-

del, wirken mächtig auf die Klassen der Menschen, die ihrer Unschuld wegen bekannt sind — wacher über ihre Sitten! und wir alle, was Stands und Berufes wir auch seyen, wir können unmittelbar zum Besten des Staats behilflich seyn. Keine gute That geht verlohren, und wenn sie auch das Vaterland nicht immer belohnt, so ist doch das Bewußtseyn, eine gute That vollbracht zu haben, die herrlichste Belohnung eines rechtschaffnen Patrioten! jede unsrer Zusammenkünften soll eine neue Aufmunterung zu Beförderung der Tugend seyn, in dieser Absicht treten wir immer zusammen, und mit neuem Muth belebt, kehren wir ins Vaterland zurück: freuen wir uns, denn nur die Tugend hat das Recht fröhlich zu seyn — allein lassen wir unsern ersten Hauptzweck nie aus den Augen — gute Sitten: so wird unsre helvetische Gesellschaft immer nützlich, dauerhaft, vom Vaterlande geschätzt, eine Brustwehr gegen das Verderbniß der Sitten, ein Zufluchtsort der Tugend, und der Mittelpunkt seyn, wo alte Treu, und Redlichkeit unsrer Ahnen nicht nur gepriesen, und bewundert, sondern durch Nachahmung verehrt wird.

Einige Freunde des Wahren und Nützlichen wünschten, daß diese Anrede jedem gutdenkenden Bürger in die Hände gespielt würde; man erwählte dazu das Wochenblatt, und glaubt, das Publicum werde es ihnen Dank wissen; denn jeder Kenner und Tugend Freund wird in dieser Rede finden, daß der Verfasser ganz aus seiner Seele sprach; jeder Zug jedes Bild trägt das Gepräg des Menschenfreunds, des Patrioten, des Weisen, der auch mit Aufopferung seiner eignen Vortheile die Glückseligkeit des Ganzen auf unerschütterliche Grundstüzen hinzubauen sucht. Dank sey jeder edeln Seele, die des Guten Samen mit reicher Hand ausstreut, Wir werden die Früchten davon über kurz oder lang bewundern, einärndten und im Genuß des Segens glücklich seyn.